

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 18 (1936)  
**Heft:** 37

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur  
Anzeigen-Annahme: Publikation S. G., Staatsstrasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postfach-Ronto VIII B 88  
Administration, Druck und Expedition: Südostschweizer Winterthur verm. G. Winterthurerstr. 22.252, Postfach-Ronto VIII B 88

**Abonnementpreise:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen und Abonnementstellen auf Postämtern.  
Ronto VIII B 88 Winterthur

**Interessenspreis:** Die einjährige Neueinstellung oder auch deren Name 20 R. für die Schweiz, 60 R. für das Ausland. / Bekanntheit 30 R. / Ausland Fr. 1.50 / Schiffsgebühren 50 R. / Keine Verbindlichkeit für Abbestellung vor dem 1. September / Innehalten bis Montag Abend

**Ans dem Inhalt:**  
Von den Waadtländerinnen  
Im Spiegel des Alltags  
Werbung und eventuelle Entlohnung der Hausfrauenarbeit  
Gleichberechtigung und Ritterlichkeit

### Wochenchronik

**Frankreich.**  
Der Bundesrat hat sich kürzlich mit dem Problem der Auswanderung in die Schweiz beschäftigt. Die Schweizer Auswanderer in überseeischen Ländern besteht die Gründung einer Arbeitsgesellschaft mit einer Zentralfstelle in Zürich wurde beschlossen. Diese soll Auswanderer beratend und helfend zur Seite stehen. Die Zulassungsbüro des Bundesrates ist dazu entschlossen, dass die interessierten Behörden (Eidgenössische Auswanderungsamt, Amt Arbeitsnachweise des BWA) mit den in diesen Fragen besonders interessierten Arbeitgeberinnen (Bauernverband, Kaufmannschaft, Vereinigung für Industrie- und industrielle Landwirtschaft u. a.) zusammenarbeiten werden.

Der Bericht über das Volksbegehren für das Verbot der Freimaurerei ist vom Bundesrat bereinigt worden. Er lehnt dieses Begehren entschieden ab, da die Freimaurerei niemals gegen den gesellschaftsrechtlichen Grundgedanken des Vereinsrechtes verstoßen haben.

**Am Internationalen Journalistenkongress in Bern.** dessen Hauptortsausschuss — Reichen der Zeit — das Problem der Pressefreiheit war, hielt Bundesrat Motta die Eröffnungsrede und führte u. a. aus: ... für die Schweiz gibt der Pressefreiheit ein hohes Interesse. ... Die Freiheit der Presse ist ein unveräußerliches Recht, das durch keine Beschränkung gefährdet werden darf. ... Die Freiheit der Presse ist ein unveräußerliches Recht, das durch keine Beschränkung gefährdet werden darf.

**Internationaler Journalistenkongress in Bern.** dessen Hauptortsausschuss — Reichen der Zeit — das Problem der Pressefreiheit war, hielt Bundesrat Motta die Eröffnungsrede und führte u. a. aus: ... für die Schweiz gibt der Pressefreiheit ein hohes Interesse. ... Die Freiheit der Presse ist ein unveräußerliches Recht, das durch keine Beschränkung gefährdet werden darf.

**Internationaler Journalistenkongress in Bern.** dessen Hauptortsausschuss — Reichen der Zeit — das Problem der Pressefreiheit war, hielt Bundesrat Motta die Eröffnungsrede und führte u. a. aus: ... für die Schweiz gibt der Pressefreiheit ein hohes Interesse. ... Die Freiheit der Presse ist ein unveräußerliches Recht, das durch keine Beschränkung gefährdet werden darf.

**Internationaler Journalistenkongress in Bern.** dessen Hauptortsausschuss — Reichen der Zeit — das Problem der Pressefreiheit war, hielt Bundesrat Motta die Eröffnungsrede und führte u. a. aus: ... für die Schweiz gibt der Pressefreiheit ein hohes Interesse. ... Die Freiheit der Presse ist ein unveräußerliches Recht, das durch keine Beschränkung gefährdet werden darf.

**Internationaler Journalistenkongress in Bern.** dessen Hauptortsausschuss — Reichen der Zeit — das Problem der Pressefreiheit war, hielt Bundesrat Motta die Eröffnungsrede und führte u. a. aus: ... für die Schweiz gibt der Pressefreiheit ein hohes Interesse. ... Die Freiheit der Presse ist ein unveräußerliches Recht, das durch keine Beschränkung gefährdet werden darf.

ihre Seite deshalb erfolgen. Eine neue Streitbewegung droht im kaum beruhigten Land wieder auszubrechen.

Da die Spannung in Palästina keineswegs gelassen ist, die Gerüchte einer Verständigung zwischen Großbritannien und den Arabern auf Kosten der jüdischen Einwanderung jede Grundlage entziehen, daß der Kleinrieg zwischen Arabern und englischen Militärs hierüber nicht, hat sich England nun zur Entsendung einer bedeutenden Truppenverstärkung nach Palästina entschlossen. Die Regierung ist bereit, in Palästina nötigenfalls das Kriegsgesetz auszusprechen.

Eine fremdliche Note zwischen all den Meldungen von Krieg und Kriegsjahr bringt uns die Verlobung der Kronprinzessin von Holland, Prinzessin Juliana mit Prinz Bernhard von Lippe-Detmold.

Italien kann sich des eroberten Kaiserreiches von Afrika in noch nicht ruhlos freuen. "Zwangsberaumung" wird die Entsendung von Truppen von Abdus Abdus aus ins Landesinnere von der italienischen Presse genannt.

Deutschland steht zurzeit im Zeichen des Münchener Paragrafen, der mit gewohntem Pomp gefeiert wird. In einer Proklamationskammer, an der Eröffnung teilnehmen, werden die Leistungen der vergangenen vier Jahre aufgelesen und das Ziel eines weiteren vierjährigen Planes

entwickelt. Die Verwirklichung der Autarkie wird angestrebt. In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwo durch die deutsche Wirtschaft durch unsere Bergbau selbst beschafft werden können. Zugleich aber wird die Steigerung des Exportes, der "unter allen Umständen" stattfinden muß, in Aussicht gestellt. Deutlich wird der Anspruch an Kolonien gestellt, was jedoch an die Adresse Englands gehen dürfte. In der im Rahmen des Paragrafen abgehaltenen Kulturtagung hielt Reichsminister eine kulturpolitische Rede, in welcher u. a. die Demokratie, die geistige Voraussetzung zur Verwirklichung der Autarkie, in die geistige Grundlage jeder Autarkie genannt wurde.

Abgeschlossen sei des letzten in Brüssel beantragten Internationalen Kongresses des "Rassemblement universel pour la Paix" gedacht. 4000 Teilnehmer aus 40 Ländern haben sich zu der einträchtigen Tagung zusammengeschlossen. Strenge Redefreiheit, führende Sozialisten, Kommunisten und Verbandsbelegte bildeten es eine Mal wenigstens eine Kampferlinie mit dem einen gleichen Ziel: Frieden. Positive Resultate, realpolitische Schritte wurden nicht erwartet werden, doch ist weiteres Fortschreiten, noch einer Stärkung ihres Kampfbundes, noch einer Vertiefung, und nur zur Weiterarbeit ist fest geworden.

## Der Schutz der Heimat

Einmal, am Ende des Weltkrieges, hatte einen kurzen Moment lang die Hoffnung aufgedunkelt: nun sind wir durch Seid fertig, bereit und fähig, die Forderungen der Welt zu erfüllen. Wie wieder Krieg wurde die Parole einer glänzenden Fortschritt dienen wolkenden Jugend: "14 Punkte" Wilsons, begeistert begrüßt von einer um Frieden ringenden Welt, die um die Schranken des Krieges aus eigener Erfahrung wußte, sollten bei den Friedensverhandlungen der Mächte zu Versailles Grundlage werden für ein geeinigtes Europa, das in Gestaltung der demokratischen Ideale neuen Aufschwung entgegenblähe, für eine Welt, deren Willen der Segen planvoller Zusammenarbeit erfahren würden.

Es kam anders. Schon die Versailles-Verhandlungen fabrizierten einen fauberen neuen Aufbau. Die im Krieg entsetzten Kräfte des Hasses, der Angst und des Mißtrauens besessenen Verhandlungen und Entschuldigungen, Absicht und Großzügigkeit hätten Neuen zum Durchbruch verhelfen müssen. Statt dessen waren Schamhaft und Kleinlichkeit am Werke. Bundesbrüder mußten für geleistete Dienste belohnt werden, die Mächtigen mußten eifersüchtig ihre Macht hüten, die Dmnmächtigen hatten die Rechnung zu bezahlen. Ein großer geschichtlicher Augenblick wurde verpaßt, man hat die wichtigsten nicht zu leisten vermocht — psychologisch begrifflich, aber nicht entschuldbar — man hat im neuen Aufbau einen wichtigen Schritt einzusetzen verweigert: die Hauptstadt gegenüber den Weltgeheimen. Als man dann später zu mühsam langsamem Aufbau denken vor an die heftigsten Bemühungen innerhalb und außerhalb des Völkerbundes, an Brand und an Streifen — Einigung und fruchtbares Zusammenarbeiten der europäischen Staaten verfuhrte, da war es zu spät. Viel später war das Tempo, in dem mit den Mitteln einer struppelosen Demagogie und des Terrors die Völker in England, Italien, Deutschland — um nur die neueste verwandten zu nennen — bearbeitet wurden. Der Kampf um die Volksehre hat schließlich die jenseitige Verschaffenheit dieser Völker wesentlich verdonnert: Aus Friedensschmählingen wurden Kriegsbereite,

wenn auch nicht Kriegsbegeisterte. Sie glauben auch heute noch, die einzelnen Menschen überall: wir wollen keinen Krieg. "Im Wortes willen keinen Krieg!" So denken zitternden Bezugs gegen die Gattinnen und Mütter in allen Ländern. Wie über ihre Winzigkeit und Gebete hinweg schreitet in eigenem Trist eine andere Weltbildung!

Der Machtwille und das maßlose Selbstgefühl der Diktatoren, ihr fanatischer Wille, den Stolz und die Größe ihrer Nation zu steigern, militarisieren die Völker. In England, Italien und Deutschland werden die Kinder schon zum Soldaten vorbereitet und lebensfähig eingeeignet zum militärischen Dienst, die Frauen mobilisiert zur Arbeit hinter den Fronten und angelehnt zum höchstmöglichen Beitrag an Geburten (das richtige, fruchtbare Volk der Nation) auf der Arbeit durch Ehestandsbedarfen und Pflege ihrer Mutter, durch größter Familien allerdings bezugslos. Weltweit hat in seiner letzten großen Hebe der Welt gefügt, daß acht Millionen kriegsbereite Männer zu jeder Stunde bereit seien, für Italien zu kämpfen. Hitler hat kürzlich durch die Einführung der zweijährigen Dienstpflicht sein ohnehin durch Wehrsport, im Arbeitsdienst und in den zahlreichen Parteiorganisationen zum Wehrdienst erzogenen Volk wieder einen Schritt weiter militarisieren. Seit Versehen des Dritten Reiches ist Frankreich auf neue gezielungen, aufzurufen, und England, das lange zögerte, hat nun, um in den Händen der Welt seine Wiederherstellung nicht einzubüßen, in letzter Zeit auch begonnen mit Nachdruck aufzurufen. So unsere europäische Umgebung. Daß Japan und die Vereinigten Staaten nicht zurückbleiben bei diesem Tempelsturz der Aufrüstung, sei nur erwähnt.

Inmitten dieser militarisierenden Völker, dieser vom Frieden beider, vom Kriege sich rührenden großen Staaten steht unsere kleine Schweiz. Ein Wunder, daß die Sorge um ihren Bestand nur dazu geführt hat, daß auch bei uns die Aufrüstung einsetzt. 235 Millionen soll unser Schweizervolk bereitstellen in Form der Wehrtaulche,

### Die in Nr. 34 und 35 erschienenen Artikel Die Frau im Polizeidienst von Gret Ernst werden als

**Sonderdruck** erscheinen. Ab 15. September kann die Broschüre zu 20 Rp. (unb. und Porto) bezogen werden bei der Schweizer Zentralfstelle für Frauenarbeit, Zürich, Schanzengraben 29.

um die neuen Aufstellungsaufgaben zu decken. In diesen Tagen werden die Aufstellungsaufgaben ausgegeben bis die Aufstellung für die erste Etappe von 80 Millionen beginnt. Ein schweizerischer Aktionskomitee von Politikern und Wirtschaftsführern hat sich gebildet, um dafür zu agitieren und Propaganda zu machen. Was es nötig, diese so wackeren Angelegenheit so produktiv aufzuführen? Hätte der Ernst der Lage, die Not der Stunde nicht allein schon genügt, um alle Bürger, Männer und Frauen, aufzurufen und an ihre Pflicht zu erinnern?

Einige Frauenkomitee steht die Präsidentin des Schweizer Gemeinnützigen Frauenvereins vor. Ihm gehören in weiteren u. a. die Vertreterinnen des katholischen Frauenbundes und des Verbandes Volkshilfen (Sonderdruck) an. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine befindet sich nicht offiziell, er kann und will seinen dursich selbständig angeschlossenen Bundesvereinen keine Vorrichtungen geben. Doch möchte er auch an dieser Stelle mit allem Nachdruck hinweisen auf die Aufgabe, daß jeder Einzelne, der den militärischen Schutz unseres Landes als notwendig betrachtet, auch bereit sein muß, dafür Opfer zu bringen.

Mit großen Hoffnungen haben wir Frauen jetzt auf die Aufrüstungskonferenz hingesehen. Mit Bangen haben wir die einmütig ersehnte Entlohnung verfolgt. Denn unserer Lebensart, die keinen Pflegen, Leben schenken will, können wir nur schweren Herzens uns durchringen zu einer Aufrüstung, die bezahlt, daß enorme Mittel — zudem in einer Zeit größter materieller Notwendigkeit — für Waffen und anderes Kriegsgut bereitgestellt werden müssen. Aber wir leben ein, daß unser Land, unsere geliebte Heimat nicht absteigt und isstert ganz andere Wege gehen kann, als diejenigen, welche die aufrüstenden Länder, unsere Nachbarn, in gegenseitigen und leiber berechneten Maßnahmen einander aufzubringen. Sie zwingen sie auch uns auf.

Die Frage bleibt offen, ob dieser Weg zum Ziele führe. Uns will scheinen, daß, wenn wir, welche können niemals über diesen Weg kommen, weder für uns, noch für alle andere. Doch stehen wir mit ihnen unter dem Zwang eines Welches, denn wir, je machtvoller wir uns als Einzelne, als Volksteile und schließlich als Volk im Völkerleben ausgeföhrt haben, nur noch jagen können: Gericht.

Entbindet uns diese Erkenntnis davon, in der heutigen schwierigen Lage unserer Hand die Mittel zur Verwirklichung seiner äußeren Unabhängigkeit, und damit seiner materiellen und geistigen Existenz, zur Verfügung zu stellen? Diese Frage muß eine jede von uns, eingehend des Ernstes der Lage, nach ihrem Gewissen entscheiden und darnach handeln.

Der Mensch ist nicht vollendbar; er muß, um überhaupt zu sein, sich in der Zeit verwandeln zu immer neuem Schicksal. Karl Jaipers.

### Abschied und Dant

Zwei Mädchen gestalten im Kostüm der Figuren von Botticellis Primavera treten mit Blumen auf:

**Weide:** Das Lenze Angeln find wir, Der Flora Kind, unsere Heimat Das Land, des Frühlings ewig wohnt. Seil euch, wo wir uns nahen, blühen Blüten, Blüht dürre Herzen wieder auf!

**Erste:** Wohl habt ihr unter Naht geföhrt! — Wir landen blaugraue Tag vor uns her Und Sternennächte, Mielertur Aus Morgenröten, Silberflöhen Und nachgeflühter Niederholzen.

**Zweite:** Wir schüttelten in euren Gärten Gold über Nalen, ins Gelbraud. Mit Blüten füllten wir die Luft Und aller Vogel Aufschwung.

**Erste:** Und euch noch wohl und noch wie stets Der unser Naht, ob Weintrauben! Venz heißt euch Werden nie Vergeh'n, u Willkomm und Abschied, bitter der Als jener süß, ob Zeitlichkeit! Wie schmal der Raum für Glück und Weh, Und beides schnell vorbei. Was bleibt?

**Zweite:** Was nie geworden, immer war: Der Himmel bleibt, Quellend und Ziel. Was hier erzieht, ist Wegland nur, Vergänglich bald, doch immer Jedem. Ob schaut im Zeichen Hören Sinn!

**Erste:** Ihr Leuten, eure Stunde ist's, In Eichen euch von diesen Kreis, Von eures Nimes Zeit und Zeit. Ergreift das Land, das wir gekostet! Von schnell Verwelken laßt euch fänden, Was unverweilt, unalternd ist: Das Jenseitsland, aus dem ihr stammt, — Des Nemes Weibung und der Seele. —

**Weide:** Der Kindheit Wunder bleiben wahr. Getrahl! Im Abend eurer Zeit Weilt auf den Weg euch einen Schein Das Morgenrot der Ewigkeit.

Diese sein empfunden Verse widmete Dr. Fritz Endelink, Rektor der Höheren Mittelschule in Zürich, zwei getrauten Mitarbeiterinnen, Fräulein Sultana A. Benz und Fräulein Dr. Linna Baumann, als sie kürzlich, nach jahrelanger langen nimmermüdem Wirken, von ihren Kollegen und dem wohlbestelltem Feld ihrer Tätigkeit Abschied nahmen. Verchiedenartig das Sein und Inn dieser zwei Frauen, gleichartige ihre wichtige Dienste an die ihnen anvertraute Jugend. Die Besinnung ihrer Schicksalshunde trat zurück hinter der dankbaren Freude über reich abgeleitete tiefgründige Frauenarbeit. C. F. Z.

### Jeanne

Friedlich wie immer ställete das Umpendel, eine kleine goldene Biene, im noch verdundelten Zimmer hin und her. Bögig geschah ein kurzer Auf, worauf mühsam neue Schläge erlangen, und dann begann das Inermartete im Leben des alten Fräuleins, das, aus der Tiefe seiner Rippen erwaht, sich wunderte,

warum die Biene immer so nicht gewest, die Vorkänge nicht aufgezogen hatte. Sie hingelte. Niemand kam.

Später fand sie in ihrem Frühstücksstolen den üblichen Brief sorgsam enthaltener Möbel auf spiegelndem Parquet, den auf den Tag angeschlagenen Kalender, auch einige Kleiderpatete und Süßigkeiten bereit für die Vamen und in einer Kräftlichsteiner frische Noten. Meine Marischal Viel, ein Aufmerksamkeiten von Jeanne, aber wo hielt sie sich? "achte das alte Fräulein, als die tollföhige Köchin Eise entat, das Teelicht mit warmen Nosthimmchen lüftlich und leuchtend niederlegend, in einer Verhöllung auswand; Jeanne, diese Gewohnheit, ist noch nicht beunruhigt gekommen. So sie trank tief? Zweimal klopfte ich umsonst, ich hatte nur keine Zeit ins Zimmer zu gehen. Was mag sie haben? Geheirer meinte sie — seit kurzem haben sie sehr liebbar.

Fräulein de Wean, Dienstbotenrede nicht liegend, hätte kaum sich schon beunruhigt von ihrem Tagewerk, das sie im halb Jahr als Sekretärin in der Sitzung der Alkoholologen führte. Auf der Schwelle drehte sie sich mit ihrer gelähmten Hand der Köchin, die ihr unbeschön, mit und Dankdichte geriet, zu mit der Meinung, daß sie heute auswärts ließe, am Bankett der Künstlergesellschaft teilnehmen, um vier Uhr zurück sein werde. "Sollte Jeanne unwohl sein, so bringen Sie ihr das Notwendige", sagte sie bei. Darnach verabschiedete sie in ihren Autos mit ihr, und durchs ihr vorgelegene Wortgrabe, um "Schulle" kommend, das man nicht stärker für Trinkenprobleme einlegen sollte. So hab der Wagen vor dem grauen Meinengebäude hockte, sie die Stunde der guten Werke an. Der Sitzung folgten außer dem Vantel, Besuche bei

den Kranken, im Heim der unehelichen Mütter, und nach vier Uhr schiente sie heimkehrend im Auto mit über den Arten gestreuten Händen, brinake in erlaubt lössiger Daltung, gebadet in Wohlbehagen über den reichgefüllten Tag, während ihre Gedanken nochmals bewundernde Dankföhle und Beifall einbrachten. Ah, nun wollte sie ausruhen! Beim Eintritt ins Haus jedoch übernahm sie eine schwer bearbeitete Belimmung. Und schon gleich einer Kunst Eise auf sie zu mit dem Fräulein Jeanne tief fort, niemand wisse, wohin. Heute Morgen mußte sie weggegangen sein. Sie hätten überall nachgeföhrt und fürchteten, es sei ihr etwas zugefallen, da sie in der letzten Zeit so selten geworden. Mit der Köchin fragte sie dann, in Ueberlegenungen verfallen, nach Jeanne's Kommer hinauf. Seit fünfzehn Jahren war bei Jeanne, die eine fröhliche gute Laune und eine wahre Teilnahme für die guten Werke gezeigt hatte, nicht das geringste Verändern vorgefallen. Umso unfaßlicher blieb ihr Verändern. Im geordneten Zimmerchen des Meidens erlänzte die ihm im J geföhnte Sauberkeit, unperiponisch tadelloß, wie das Fräulein de Wean es wünschte. Auf dem Tisch rubte ein Aufhängeschloß, welche der Perrin aufgeschlagen. Jeanne ging das Fräulein de Wean im den Garten zurück. Dem Konversationsbegel, der fröhlich begrüßte, hatte Jeanne noch jungen Salat zugeföhrt. Im Notendut des Zimmers suchte nun das Fräulein mit halbgeschlossenen Augen nach jener

Von den Waadtländerinnen

Antoinette Quinche, Advokatin, aus Louvaine, beglückt die Leser zu wenig zahlreich erschienenen Jahrbüchern in der Frauenzeitschrift mit einer charmanten Placette über die Frau in Europa...

die Landfrauen

Denk mal uns die Vortragende nicht, indem sie das Weizen und den dieser Helminen des Alltags schilbert, Schweizerfrauen etc. Gottlob! fischer Prägung vorgeführt? Sie leben also noch und leben auch in der Weizendie, die sich nach außen in keiner Weise bemerkbar machen wollen...

Wie sehr der fräuliche Sinn der Waadtländerinnen trotz ihrer Scheu vor dem „Feminismus“ auch im übrigen über den engsten Rahmen des Eigenbüchleins hinausgeht, kann man erfreut feststellen erkennen in der Art, wie die Verfasserinnen des Kantons zur Wahrung ihrer beruflichen Interessen zusammen getan, man spricht und verhandelt doch nicht nur über Fragen der Schneiderei, das eigentliche Thema der Zusammenkünfte, sondern müht sich um allgemeine wirtschaftliche Angelegenheiten...

Wie leben die Männer zu solchen Frauen? Sie bringen ihnen große Achtung, Respekt entgegen. Denn sie wissen, oder der eine und andere erfährt es gar beim zu frühen Tod seiner Gattin: was ist der Bauer samt seinem Weibchen ohne die umfichtige, fleißige, sorgsame Weiberin? Vielleicht, so meinen wir, ist es Furcht, daß der Bauer dort seine Tochter unter über das Müßiggang hinaus führen läßt, Furcht, die künftige junge Weiberin könnte durch die modernen Ideen alle die guten Eigenschaften ihrer Mutter verlieren...

Im Spiegel des Alltags

Wie ich dazu kam, Hände zu waschen, Hände zu säubern.

erzählt uns im folgenden eine Stunde zeitlich, die wir gegeben haben, uns einiges aus ihrer Hande-Kinderstube zu berichten.

Zu jeder Frauennatur liegt die Sehnsucht, irgend ein Lebewesen zu hegen, zu pflegen und mit Liebe zu umgeben. Sind Kinder da, so wollen wir sie haben, sind keine da, so wollen wir sie doch haben. Und wenn wir keine Kinder haben, so wollen wir doch wenigstens irgend einen kleinen Tierchen zu haben, den wir pflegen und lieben können...

Seute züchte ich die Kluge, bedachtsamen Scott's-Terrers, diese ernten, bezugnehmenden kleinen Märchen, mit ihrer grossen Sinnvollheit und ihrer bunten Farbenpracht. Ich habe diese Käse deshalb gekauft, weil ich mich eines Tages künftiger in eines dieser kleinen Wesen verliebt und eine Hündin kaufte. Eine Hündin zu besitzen ist aber für den tierliebenden Menschen die größte Bereicherung zum Züchten, denn weil man seinen Hund liebt, will man ihn gleichsam verehren und durch Nachkommen fortbauern lassen. Wer aber einmal einen Hund gepflegt und groß gezogen hat, wird weiter züchten; das Interesse daran wird bald zur Leidenschaft.

Als ich zu züchten anfing, beging ich viele Fehler, ich mußte nach und nach lernen und sammelte langsam und zäh durch viele Jahre das hinreichende materielle Erfahrungen. Nach längerer Arbeit erzähle ich heute gerne einiges aus meinen Erfahrungen als Hundezüchterin.

Es glaube ja niemand, das Züchten sei eine leichte Sache — es genüge ein Wackerchen und ein Wackerchen zusammenzuführen, um nach zwei Monaten 6 Champions zu bekommen — o nein — zum Züchten gehören Mut, Fleiß, Ausdauer, Energie, etwas wissenschaftliche und betriebl. Kenntnisse und praktischer Sinn. Vor allem Mut, denn wie oft mißlingt der schönste Zuchtplan und man kann wieder von vorne anfangen. Hat man mit viel Kosten und Mühe die Paarung zustande gebracht, so erlebt man nach zwei Monaten hier und da die Enttäuschung, daß die Hündin...

Interessiert Sie das?

Nicht nur bei uns, in vielen Ländern, wird infolge der Arbeitslosigkeit die

verheiratete Lehrerin

angegriffen. Unsere Leser wissen, daß wir wohl der Ansicht sind, es könne in einzelnen Fällen richtig und nötig sein, eine verheiratete Lehrerin zurückzuziehen, daß dies aber von den Beteiligten und ihrer arbeitgebenden Behörde zu entscheiden sei und nicht durch gesetzliches Verbot.

Ein Redaktor sagt darüber seine bündige Meinung in seinem Blatte „Times“, in Los Angeles:

„Es scheint, daß viele Leute der Meinung sind, verheiratete Frauen sollten keine Stellen als Lehrerinnen erhalten. Meine Freunde, ich bin der Ansicht, daß die Schulen dieses Landes dazu da sind, für die Erziehung der Kinder und ihr späteres Wohlergehen zu sorgen, und nicht, um als Mittel zur Lösung des Arbeitslosigkeits-Problems zu dienen. Geht unseren Kindern die besten Lehrkräfte, die sie bekommen können und kümmert euch nicht darum, ob diese verheiratet sind oder nicht!“

bin leer ist; auch kann bei einem gelungenen Wurf Gefahr bestehen, daß durch Krankheit mit dem Verlust der Tiere gerechnet werden muß. Derjenige Züchter hat nicht allein seinen Mühen nach noch viel Sorge, bis er seine Pflegslinge an wirklich guten Wägen herbeiführt, denn nicht jedem kann man seine Zügelnde frohen Weges anvertrauen, und schließlich muß der Züchter noch bedenken, daß der Verkaufspreis nur seine eigenen Kosten deckt. Und doch macht man weiter, kämpft und siegt auch hier und da, und das Züchten wird zur Passion und die Arbeit zur Freude.

Wohl ist es angenehm, bezahltes Zwingerpersonal zu haben, das die schmutzige Arbeit abnimmt, morgens die Ställe und Freyzäune reinigt, der ernährte Züchter aber ist erst dann befriedigt, wenn ihm die Zeit reicht, auch diese Arbeit selbst für seine Pflegslinge zu tun. Erst das selber Sorgen und das selber Arbeiten fördert richtig den engen Kontakt zwischen Züchter und Tier, dafür heimlich nur die ganze Dankbarkeit unserer Tiere ein.

Ein Tag im Zwinger.

Stehs Uhr! — wie gerne würde ich noch eine Stunde schlafen — aber nein — das Mitternachtswecken, das sechs Uhr morgens, muß ein erlesenes Frühstück haben. Es besteht aus Haferbrei, der herbeigekostet mit Milch und Zucker. Der zweimonatige Wurf von „Gem“ muß gebremst werden, und das muß früh und gleich geschehen, denn ich lieb die Kleinen getrennt Abend nach dem großen Wurf. Die erwachsenen Hunde verlangen herrlich, daß man sie aus den Ställen befreie und rufen schon nach ihrem Futter. Den Heis mit Gemüße habe ich schon tags zuvor gefressen, man muß ihn nur leicht anlocken. Er sieht gut und appetitlich aus, mit all der Zwiebeln, Salat, Hülsen, Rauch darin; wie und da wird aber der Wurf durch angebrütete Milchflößen oder weichegekochte Äpfel ersetzt. Man wieder zum Hund ein sauberes Schöpfgefäß gebracht, denn auch etwas Fleisch, schines rohes, oder leicht angebratenes Fleisch, darüber treue ich etwas Vitakaf. Im Winter etwas Lebertran. Die Erwachsenen bekommen nur zwei Mahlzeiten, eine morgens und die andere abends; die Junghunde bis zu fünf Monaten erhalten sechs kleine Mahlzeiten, später nur noch vier. Keine habe ich Zeit, selber zu frühstücken, denn jetzt geht erst recht die Arbeit im Zwinger los; die Schüsseln werden eingeeimelt und reinigewaichen, überall wird frisches Wasser hingegossen. Am vier Zwinger von allem Unrat reinigegott, auch die Laufgänge. Die Häuser über Ställe werden mit Kerosin oder Sodawasser feucht aufgenommen. Die Schlafstätten — kleine Kisten mit Säcken müssen jeden Tag geputzt, ausgefegt und die Säcke jede Woche gewaschen werden. Dann wird jeder Hund gekämmt, gebürstet und durchgesehen.

„George“, der Zuchtstier, hat wieder einmal Ohrendreh, da wird mit einem mit Warte umwickeltes Holzgähndchen das Ohr gut ausgeputzt, etwas Öl wird eingegossen, nachher schüttet man etwas Öhrenpulver hinein. „Geryl“ hat ein häßliches Auge — mit sauberer Warte und Wollwolle wird es ausgeblasen. „Nadi“ hinkt, er hat ein Geschwür zwischen den Beinen — da helfen Wäcker. Wie geblüht hat er das Pfört-

chen im Wasser, schaut mich tief und dankbar an, wechelt nachdenklich und leckt mir schnell die Hand. — So verzehrt der Morgen, die kleinen Wäcker haben schon wieder Hunger, sie bekommen einen kleinen Wäcker, manchmal mit etwas Eiweiß und Zucker gemischt.

Das Zwingerläuten — und eben verheiraten sich zwei Mädchen, und nur mit Mühe bringt man sie auseinander, am Telefon klagt Frau B. ihr Schwager sei mehrwürdiger Zieraugen, es wolle nicht essen und habe still in einer Ecke. Ja, sage ich, nehmen Sie schnell die Temperatur im Darm, wie bei einem Kind, ich warne am Apparat, aber erjähre Sie nicht, die Normaltemperatur beim Hund ist 38.4 bis 38.8 — zwei Minuten später kommt der Bericht, das Schwager hat 40.5. Allem Anschein nach die Staupe (Sud); so rate ich, sofort den Hund zu isolieren und ihn an ein warmes, stilles und dunkles Plätzchen im Haus zu bringen, da soll er seine Ruhe haben, selbstverständlich wird der Wurf gerufen.

Kann habe ich meine telephonische Konversation beendet, so kommt Frau W. mit ihrem Junglumpen x i m m e n. Das tue ich von Bergen gen; die Tiere halten so schön still und freuen sich, von dem alten, überreifen Paar befreit zu werden. Wie schön sehen sie dann aus mit der schlanken Halslinie, den glatten Backen und dem großen, herausgeschlagenen Vord. Aber während ich trimme, läutet schon wieder das Telefon — Frau D. fragt an — ihr Schwager frage fortgesetzt und habe auf der Nase, ums Maul, um die Augen, an den Ellbogen und auch sonst überall schneißliche, eiernde Knoten und Birkeln. Es ist Müde, auch sie wechelt ich sofort nach West. Und noch einmal muß ich Auskunft geben. Frau B. ruf mir verheiratet an. Die Köchin habe ihrem Seelbahn-Terrier den ganzen Tag weggeschickt, was zu tun sei. Das ist jammerlich, dieses herrliche Tier ist mindestens für ein Jahr schönheitlich erledigt und kann so lange unmöglich an Ausstellungen konkurrieren. Schon geht auf ihr Uhr. Die Puppies haben wieder Hunger, nun bekommen sie rote, gefärbte Mähen mit etwas Zucker und Del überworfen.

Nun pöhen aber die Erwachsenen schon lange nach mir und wollen ihren täglichen Essensergang; das ist für mich die schönste Erholung des Tages, mit meiner Hand durch Feld und Wald zu gehen. In zwei Stunden geht es hinaus ins Grüne. Georgie verbleibt fast voran. Gem und Gini sind passionierte Jäger und sind jeweils ganz besonders im Äuge zu halten. In Deutschland wird der Scott's-Terrier jetzt Jähren mit guter Erziehung zur Jagd verwendet, speziell auf Fuchs und Dachs. Daß der Scott'sch ein ausgezeichneter Wächter ist, braucht nicht näher betont zu werden, auf alle Fälle ist mit diesen schwarzen Teufeln im Ernstfalle nicht gut sitzen lassen.

Zu der zweiten Etappe hüpfet Sweetpea mit, sie geht aber nicht von meiner Seite und wirft weidliche Blicke auf die Steggen. Vonne, die halt auch beim Frackeln sein will. Jetzt, das alte Mitternachtswecken beginnt, ist ein ganz hünerlein Steiner herum. Nadi und Stampi beschränken ihre Jagdlust nur auf Müße, stundenlang können sie die Schlafplätze derselben unternehmen, indes die jüngere Generation in tollen Sprüngen durchs hohe Gras rast. Sie und da hüpfen mir Beryll oder Venette entgegen, um mit zu sagen, wie schön und herrlich das Leben doch sei. Wenn sich dann die drockige Gesellschaft richtig ausgekostet hat, gehen wir wieder nach Hause. Dann werden noch Hundebücher verteilt, warme Säcke und Tricker in die Wägen gelegt und durch Hüsch geht alles schlafen. Um 9 Uhr, wenn ich dann den Hund in den besten Mitternacht bringe, geht ich noch von einem zum andern und jage jedem ein liebes Wort. Bangang, etwas verächtlich weheln die kurzen Mittelchen, bis da erbebt sich ein Wäckerchen und zwei schwarze Keulein blinzeln selig zu mir empor — dann schlafen alle ein.

Ich freue mich schon wieder auf den nächsten Morgen und auf die frohe Begrüßung.

Paula Meyer - Leingruber.

Gleichberechtigung und Ritterlichkeit

Ein Mann spricht: „Ich bin für Gleichberechtigung der Frau, aber dann sehe ich auch nicht ein, warum ich ihr weiter mit kleinen ritzerlichen Fälschungen beistehen soll, die sie bis über alle „schwächeren Geschlecht“ beanspruchte.“

Nun ist dazu zu sagen, daß die Frau in der Schweiz die Gleichberechtigung nicht hat, andererseits aber auch nichts von jener ritzerlichen Blüchschamme fühlt, die sie als rechtlich und nicht fordern und Vorwurf, ihre ganze Seele kümmerste. Einmal ädste die Hausfrau, böte man dumme Tritte, erliches Hüngen und vier Männer treten herein, eine schwarze Truhe auf den Teppich niederlegend. Nach flüchtigem Gruß, ein Trinkgeld in den großen roten Säcken, entfernten sie sich. Ohne Zeugen öffnete darauf das Fräulein die Truhe der Sargdeckel. Die Truhe wurde sichtbar, der Reichthum in wenig angeordneten, faum klatter als gewöhnlich. Eine große Weidheit, ein tiefer Frieden überzog die unbeweglichen Züge, nur der Mund befeht eine webe Falte, als wollte er zu Tränen ausbrechen.

Eiderheit, die es bis heute in seinem Dasein nie hätte vermögen müssen. Und die Weidheit mit Reame wurde ich. Die Truhe wurde Reame gesehen, in ihrem schwarzen Kleidchen, der weißen Schürze, und unverbändert würde das Fräulein ihr sagen: „Nun Sie das! Bringen Sie mir dieses!“ Doch die begehrte Weidheit wollte nicht einsteigen. Ausgeschlossen, das Reame zu ihrer Mutter gegangen! Da ihr Gürtelband sie stets miltandeln, waren diese Beziehungen seit Jahren abgebrochen. Eine Fremdbin, die sie amüelten traf, war vor Monatsfrist verheiratet. Also wo nachhinein? Woran glauben? Ein wenig einiam in seinem Reimthil beglückte das Fräulein mit den Wägen den auf der Tischplatte liegenden Sonnenstrahl, wie sein Lichtbänd nach und nach vorwärtsprang und plätschlich unter der Rollenachse sich einband, dicht neben einem Reimthilschlag, der, wie es die Zufügung einblühte, geradewegs auf sie zukam. „Hau unverbünd, das stundenlanges Reame, das vorwärtsprang, hinter bösen Gänge öffnete sie den Brief. Sie las: Wäge Fräulein mir versehen, wenn ich fortege. Aber es ist mir nicht möglich, wie bisher weiterzugehen. Ich fühle mich nirgends geliebt und ich bin so allein. Das ist schmerzhaft. Ich bankt Fräulein mir alle mit erheben Reime Fräulein mir versehen, wenn ich manchmal etwas in Dienst versehen habe.

stättig, und plätschlich hat die Wahrheit wie ein Goldschloß in die Hände. Dieser Brief war in der Truhe, als das Haus schlief, hineingelegt, ebenso der Notentrauf geputzt worden und ich!... Ein Schauer überlief mir. Als hätten sie darauf gelauret, fürstern auf des Fräuleins Ringeln. Eine und der Chaupfer ins Zimmer. Jetzt erhebt das Fräulein solche Weidheit. Die Wägen trüben sich, aber keinen Defektiv beauftragen! — vor allem höchste Güte! — Und innenwieg mußte sie, wie unmissig es war.

Reame. (Das neue Vogelstrich, das Fräulein würdich befindet sich im Wandkabinett links. Ich kante es sehen.) Fräulein de Bray las, ohne zu verstehen, nach das Papier wieder, durchging es noch einmal folg-

närfung. Sieht es nicht dahin in der Not der Entscheidung? Dieser Meinungsfrage hätte ein bisschen Bärlichkeit möglichkeit. Entzungen hätte man müssen in die verhöfliche Seele, ihre große Sehnsucht, ihre kleinen Freuden erkennen! Jetzt ist es so spät. Zu spät und die vom Alter mit leichtem Innem befechtete Wäge des Fräuleins ättert. Es kante. Schon war sie aufrecht, dem Wägenagenten und seinen Weidheiten, dem Wägenagenten Dina, sie erriet, was die beiden ihr melden würden: „Ja, das war nicht sehr schwierig mit einem guten Hund, fünf Minuten vom Hause weg! Nur ist der Herr tief an jener Stelle, aber der Hund hat folgenlos angehalten, ein vorläufiger Hund. Bereits sind die Formalitäten erfüllt. Mir trawten nur noch die Wägenordnungen des Fräuleins. Wo hin soll der Sarg gebracht werden? Natürlich in die Leichenhalle! Und welche Art von Sarg?“, fragte der Weidheit. „Wir kante Stimme antwortete sie: „Nun, die Leichenhalle! Was denken Sie? Niemand! Hier hier in mein Haus, und das so schnell wie möglich! Ferner befehle ich einen Sarg erster Klasse, ihr gebührt ein Sarg, so schön und gut wie einst mir selbst.“

Erstarrt aber ergeben verbeugte sich der Reame. Danach folgte eine ganze Schamme des Darrens und der Säge. Einzig der Konarier Vogel erhebt sich im Schatten eines schwachen Kai. Aber alsobald kante das Fräulein de Bray: „Eiße, nehmen Sie das Tier, behalten und pflegen Sie es! Ich will, Sie sollen es. Ich will es nicht mehr sehen.“ Altemos und verbeugt sog sich die Köchin zurück. In dem Seif geschmiegte alte Fräulein pei-

wirtschaftlich untergeordneter Teil so wohlwollend empfinden würde, und die sie etwas darüber erfahren würde, daß eben bekanntlich in der Schweiz der Mann ein Mann, die Frau aber noch lange kein Mann ist.

Wesentlich liegt die niedrige Bewertung an uns Schweizerinnen selbst, indem wir uns gar nicht mehr die Mühe nehmen, von unserer männlichen Umgebung die elementarsten Eigenschaften zu verlangen, die uns von jedem Ausländer abganglos und selbstverständlich bezeugt werden. So kommen viele Schweizerinnen zu dem gar nicht unrichtigen Schluss: Lieber ein bößlicher, angenehmer Ausländer, hinter dem nichts steckt, als ein wortfauler, ungebildeter Schweizer, hinter dem auch nichts steckt! Denn daß sich hinter einem schweizerischen, unangenehm fraglichen oder langweiligen Menschen unbedingt ein tiefer, solcher Charakter verbirgt, ist ein ebenso gefühlslos als selbstverständlich vorausgesetztes, dessen bestmögliche Umgangsformen nämlich ebenjenseit der trügerische Illusionen einer leeren Seele wie wirksam überquerend innerer Reichtum sein können...

Kurz, der Schweizer, den ich meine, hat sich

nichts auf seine trockene, phantastische Nüchternheit einbildet, die er im Umgang mit Frauen, ganz besonders mit der eigenen, an den Tag legt. Eine fröhliche, unerschrockene und handlungsbewußte gibt ihm wahrschijnlijk das Gegenstück, ein besonders bobenständiger Eiferer zu sein. Dabei wäre er ein nicht weniger tollerant, aber zugleich klügerer Dilettant am Stande, wenn er durch toleranteres, gewinnenderes Verhalten die Frau am Wohl des ganzen Landes zu interessieren vermöchte. Er sollte ihr verständnisvoll zu ihren staatlichen Rechten (und Pflichten) verhelfen und sie sich so freundschaftlich verpflichten, damit sie nicht, wie bisher, selbständig darum kämpfen muß und so unermüdlich zu einer männerfeindlichen Einstellung kommt, welche die erprobte wertvolle Zusammenarbeit sehr erschwert, wenn nicht unmöglich macht.

Urst Wa y.

Nachwort der Redaktion: Unsere junge Mitarbeiterin U. A. berührt einen „wunden Punkt“. Was ist recht? Oder nicht? Sie ist eine kluge, fröhliche, fröhliche Schweizerin, die wir auf der Welt in dieser Beziehung sehr zu recht einmal auf eine Zulaufe hinweisen, die zu denken gibt? Was hat die U. A. gemeint?

## Wertung und eventuelle Entlohnung der Hausfrauenarbeit

Selten einmal, und dann fast immer mehr oder weniger heftig angegriffen, taucht der Gedanke auf, daß die Wertung der Hausfrau auch „ihres Lohnes wert“ sein sollte. Dabei wird natürlich nicht verkümmert, daß die Hausfrau vom Staat her eine Menge Geld bezahlt werden soll, wohl aber nicht mehr als die Verdienste anderer, aufzukommen und einzuführen, das deutlich machen würde, daß die Hausfrau ein Anrecht auf Vergütung über eine den jeweiligen Verhältnissen entsprechende Summe durch ihre Leistung habe.

In geordneten Verhältnissen in glücklich gestalteten Ehen spielen diese Fragen keine Rolle und selbstam will es daher mangels freudig leistenden und für ihre Arbeit Anerkennung findenden Hausfrau scheinen, daß da etwas sich ändern müßte! Man glaubt, der Wert der heutigen und von e. n. Entgelt geleisteten, hingebungsreichen Arbeit müßte sinken, wenn man ein Anrecht auf Vergütung dafür anerkennt wollte. Und man ahnt nicht, daß in Tausenden von Haushaltungen die stille, ewig sich erneuernde Arbeit der Frau nicht geachtet wird, weil sie nicht „berndigt“; und daß unzählige fleißige und tüchtige Ehefrauen — und gar nicht etwa nur in unentwickelten Kreisen — bitter leiden unter der materiellen Abhängigkeit von ihrem Gatten, der glaubt, weil er das Geld durch Arbeit erwirbt, er allein für den Lebensbedarf ist und sich ein solches „die Frau in Abhängigkeit halten“, sie frankenweise um Geld bitten lassen, Zeichen der unbedeutenden Herrschaft eines Mannes, der seine andern Gaben des Geistes und Charakters hat, die Gehärdin an sich zu finden.

Es war zu begründen, daß Dr. M. U. r. e. t., ein bekannter Frauenarzt in Kaufman, über dies Thema einen ausführlichen Vortrag hat, über den wir im folgenden berichten. \* Mühen wir ohne rasche Be- oder Verurteilung diese Gedankengänge lesen und sie für und wider gründlich überlegen. (Die Redaktion nimmt gerne Verbesserungen zu dieser Frage entgegen.)

„Die Frauen haben in ihrer großen Mehrheit bis heute abgelehnt, ihre hauswirtschaftliche Arbeit unter einem andern Gesichtspunkt als dem der Pflicht zu sehen. Und doch ist es durchaus richtig, daß ihre Arbeit im Haushalt einen wirtschaftlichen Wert darstellt.

Kennen. Sie geben den häuslichen Tugenden von Zeit zu Zeit ein kleines Kompliment! „Schlichtes Leben bei leichter Arbeit“, sagen sie und denken weiter nicht mehr daran!“

Es gibt Zeitfragen, die viel beredter sind als alle Diskussionen, die sagen wie sehr durch solchen Unterhand für manche Frau das Leben schmerzhaft ist, traurig, freudig bezaubert. Die finanzielle Abhängigkeit hat im Gefolge eine soziale Abhängigkeit der Frau, deren Arbeit bekannt ist durch einen ungerechten oder unbilligen Gehalt.

Die guten Ehen! Aber sie, das lassen wir, benötigen keiner schützenden Gelegenheit, keiner Vererbung von außen ... und so! Eben gibt es glücklicherweise. Es handelt sich nicht darum, für die Glücklichsten die heutige Ordnung zu verändern, aber für die andern, für alle die andern ... und sie existieren, obwohl manche der geschickten Frauen das kaum zu glauben scheinen, noch zu lassen wollen, daß der anderen schmerzliches Gesicht verbirgt, das durch Wege Abhilfe gesucht werden.

Es liegt auf der Hand die größere Arbeitslast. Geführt aber kann sie keinerlei persönlichen Wert aus dieser Lage ziehen ... Im Gegenteil! Wie viele trostlose Beispiele wären zu nennen!

Der Frau verdankt man an vielen Orten den berühmten „Strumpf im Kasten“, der in gewöhnlichen Kreisen der Volkswirtschaft darstellt; die wirtschaftliche Bedeutung ihrer Arbeit muß nicht weiter bewiesen werden; aber nicht nur wirtschaftlich ist die Frau oft wesentliche Stütze der Familie: die Mutterpflicht, die erzieherische Aufgabe geben ihr moralisch einen großen Platz. Ist sie nicht die Seele des Hauses? Warum sollte sie nicht konsequenterweise eine materielle Situation einnehmen, die ihren Pflichten entspricht, ihrer Verantwortung, ihren Anforderungen und niemals von Grunde gehenden Vorzügen? Wenn die Frau nicht, anerkennt der Mann die Aufgabe, die sie erfüllt. Erst dann überlegt er in seinen den wirtschaftlichen Wert ihrer Arbeit. Das Bundesgesetz hat diesen Wert prinzipiell anerkannt dadurch, daß es schon einmal dem Chemiker, dessen Frau durch Unfall ganz oder teilweise verblüdet war, ihre Hausarbeit zu verzeichnen, ein Entgelt zugewiesen hat.

Betrachten wir zudem die Lage der Frau bei der Scheidung, die lächerlich kleine Mente, die ihr zugewiesen wird, wenn ein Gericht nicht denken, daß sie dem Ehemann verfallen kann durch die Scheidung. Am dem Tage, da ihr eine Entschädigung zugesprochen wird, entzogen den Jahren ihres Hauses, die sie dem Ehemann geleistet, sie, die ihre Kräfte und ihre Jugend gab und sich verdrängt sieht von einer andern, wenn sie aufgehört hat zu arbeiten, — an dem Tage wird man nur gerecht gehandelt haben.

Den wirtschaftlichen Wert der Arbeit der Hausfrau anerkennen heißt gleichzeitig die beiden Gatten auf gleicher Ebene sehen: materielle und moralische Gleichheit, wie sie die Frauenbewegung anstrebt als Gerechtigkeits. Das System der Gütertrennung ist das einzig ganz Gerechte, man müßte ihm die Klausel beifügen, daß die in der Ehe erworbenen Güter auch geteilt würden. Nach dem ist die Gattin wichtig; denn wenn es der Mann ist, der das Geld nach Hause bringt, so ist es die Frau, die es verwaltet und durch ihre Sparamkeit zur Verbesserung der materiellen Lage beiträgt.

St einmal der Grundgedanke des ökonomischen Wertes der Hausfrauenarbeit besteht, so bleibt die Schätzung dieser Arbeit immer noch eine delikate, schwierige Sache, da die Lage von Fall zu Fall ja so verschieden ist. Die sozialen und materiellen Verhältnisse variieren sehr. Zahlreiche Faktoren tragen dazu bei: Kinderzahl, Art der Wohnung, Vorhandensein von Hausangehörigen, etc. ... Als das in Betracht gezogen, läßt sich sagen, daß der materielle Wert der Hausfrauenarbeit proportional zur wirtschaftlichen Lage des Haushalts steht und daß er im allgemeinen mit den Jahresverdiensten im Haushalt gleichwertig werden muß. So müßte in jedem Falle der Wert der Hausfrauenarbeit prozentual zum Budget der Haushaltung errechnet werden. Er könnte dies auch prozentual zur Summe, welche der Mann aus seinem Einkommen für den Haushalt gibt.

Aber da kommen wir zur theoretischen Seite der Frage: sie zu lösen müssen wir zuerst wissen, ob die Hausfrauenarbeit entsprechend den hier gedeuteten Grundwerten vom Hausherrn bezahlt werden soll oder nicht. Dr. Murel kommt zur Bejahung dieser Frage als logischen Schluß seiner Erfahrungen. Es wird an gegenwärtigen Meinungen nicht fehlen. Man muß sie austauschen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Der Gewöhnliche, so jahrhundertlanges Seiten ansetzt, muß auf Kritik Opposition rechnen.

Wie wäre die praktische Durchführung einer Beziehung der Hausfrauenarbeit zu denken? Ein Vorkalkulationssystem könnte in Frage kommen.

Teilung der Kosten des Haushaltes der beiden Ehegatten, gleichmäßig unter welcher Form des ehelichen Güterrechtes sie stehen. Der Beitrag des Gatten kommt aus seinem Verdienst oder anderem Einkommen. Der Beitrag der Frau kann manchmal aus ihrem Verdienst oder anderem Einkommen gebracht werden. Vor allem aber ist die Hausfrau durch ihre hauswirtschaftliche Arbeit 50 Prozent des Gesamtbeitrages des Gatten an die Haushaltskosten könnten gleichwertig zu gleichen als Gehalt der Hausfrau und als Beitrag der Gattin an die Haushaltskosten betrachtet werden. Ueberdies sollte sie legalerweise in aller Selbstverständlichkeit und nicht als ein Geschenk des Gatten, eine Summe erhalten, die 10-20 Prozent des ganzen Haushalt-Budgets betrage.

Diese Art prozentualer Rechnung würde der Situation eines jeden Haushaltes gerecht und nach diesem System würde die Leistung der Frau nicht weniger wertvoll sein, als die des Mannes, sondern gleichwertig und zwar nicht direkt als Gehalt, sondern als ihre Leistung an die Haushaltskosten und gerade damit liegt der Ausgleich, den die Frau durch ihre Arbeit leistet. Was die Bezahlung einer Geldsumme an die Frau betrifft, so wäre dies die noch ausstehende Ergänzung an die Entschädigung für ihre Arbeit.

Vergegen wir nicht bei alledem, fügt die Verantwortlichkeit bei, die anormale Lage infolge von Krise und Arbeitslosigkeit: Frauen arbeiten auswärts, die Männer machen den Haushalt etc., was diese Fragen scheinbar auf den Kopf stellt.

Sicher wird ja noch viel Zeit vergehen, bis die hier geäußerten Grundgedanken und Ideen in einer Gesetzgebung zum Ausdruck kommen! ... Aber damit ist nicht an einem Tage gebaut worden und es wird auch nicht in einigen Jahren so weit sein, daß die Frauen in dieser Richtung weitgehende Verhandlungen erleben werden; eine Idee ergründen, die richtigen und besten Mittel zu ihrer Verwirklichung zu suchen, dies hat Dr. Murel in seinem Vortrag getan. In uns Frauen

lob es sein, weiter zu suchen und zu erforschen unter welchen Formen einige Möglichkeiten der Verwirklichung ersehen können.

## Von Büchern

**Schweizer Frauenbuch.**

Herausgegeben von Alice Lanini-Wolz, Verlagsanstalt Albini & Co., Bellinzona, Nr. 950.

„Ich bemühe mich, das Buch mit Hilfe besserer Schweizer Erzähler, Prosastile und eines gewissen nivolierten Verstandes und Beherrschung, das ein jede Interessantes und Befriedigendes finden kann.“ So schreibt die Herausgeberin im Vorwort. Tatsächlich, sie hat sich bemüht. Denn in bunter Reihe folgen sich die Beiträge: der Frau gibt der Frau nicht Mutter keinein sachförmigen Rat, Kindererziehung erzählen von ihrem Schicksal, gute und mächtig gute Wege sind erörtert, Respekt zum Kochen und Seiden, der Keimzeit ist genügend Raum gegeben. Max Müller plaudert ein wenig von Chronologie, Statistik und eingetragene, Ernst Zahn ist mit einer Skizze „Der Ritter und die Dame“ verziert, dann wieder wohl ausführlich über die Fabrikation des Damenturmbes berichtet, als Text zu ein paar hübschen Frauenbildnissen von Raffaele, worunter „Madonna della Sedia“, heißt es „Frauen um Raffaele“.

Nichts fehlt — können wir sagen — was den Gesichtskreis der Frau berührt. Manches praktischen Rat für Hauswirtschaft und für den Umgang von Mann zu Mann, für das Verhalten der Eheleute, für die Erziehung der Kinder u. a. wird gegeben. Güter Wille der Herausgeberin, ein wenig zu bringen, ist unentbehrbar, guter Wille des Verlegers, durch schönes Bildmaterial den Text wirksam zu unterstützen, eben. — Nichts fehlt — nur einiges ist eben zu viel. Einer der zweiten Auflage könnte die Kunst der Naht und des sich Bekleidens, und etwas mehr Kritik am Stil einiger Beiträge gewiß sehr zum Vorteil gereichen.

## „Die Frau“

Vielen von uns wurde vor kurzem als neues Monatsheft „Die Frau“ ins Haus geschickt. Mit viel Bildmaterial ausgestattet, erscheint sie in deutscher Sprache jetzt in Stuttgart. In jeder großen Auflage als „La Femme“ in französischer Sprache wird sie seit längerer Zeit von den Kreisen der Internationalen Frauenliga gegen Krieg und Faschismus in Paris herausgegeben, wo nun auch die deutschen Nummern gedruckt werden. Der Schweizer Rat, wie der Gattin, der Deutschin, der Dösterreichin und der deutschsprachigen Deutschin werden je einige Bilder und Beiträge gedruckt; es handelt sich also nicht etwa um eine schweizerische Zeitschrift.

## Kleine Rundschau

**Eine gute Sportleistung.**

Die englische Pilotin Miss Betty Barks hat als erste Frau den nordatlantischen Ozean in ost-westlicher Richtung überflogen. Miss Barks, die am 4. September um 18.00 Uhr in der Nähe von Lyford aufstieg, hat die 4500 Kilometer bis Bonaventure in 23 Stunden, also mit einer mittleren Durchschnittsgeschwindigkeit von 195 Kilometern geflogen. Sie hat den von der Amerikanerin Miss Harriet aufgeflossenen Langford-Weltrekord für Frauen mit 2939 Kilometer geschlagen.

**Zugendeiler Verbrecher in London.**

Einem Bericht der Kaiserlich-Preussischen von London wird angenommen, daß 26,7 Prozent aller wegen verurteilten Delikte im Jahre 1935 verhafteten Personen unter 16 Jahren

**Basel \* Hotel Baslerhof**  
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55  
Das gut geführte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. — Zimmer von Fr. 4.50 bis 6.—, mit Privat-Badzimmer von Fr. 7.— bis 8.—, Alkoholfreie Restauration, Tea Room, Eigene Konditorei. Tel. 1499-10

**Hilterfingen**  
(Nummerse)  
Hotel Seehof  
Pension von Fr. 7.50 bis 10.—, Prosp. Tel. 92.26 (P 1113 V)

**Weder Geld noch gute Worte ersetzen die Qualität von Persil**  
HENKEL & C. A. G., BASEL

## Zu einer neuen Erzählung von Dorette Sanbart

Der Mitt, Erzählung, Marion von Schröder-Verlag, Hamburg.

Seit nehm ich Dorette Sanbart's neue Erzählung der „Amalen Band“ mit der zierlichen Bouquet einer Meitlerin auf dem Umflog, mit an meinen liebsten Platz am Strande. Nicht dorthin zieht es mich, wo die vielen lustigen Menschenlich ein anfangen über sonnen und sich mit lächelnden Hüftge, als übermühten Kinder, ins laute Wasser des Sees hineinrennen. Lieber lasse ich mich dort drüben am Ende der kleinen Bucht nieder, wo ein Rosenband im Halbschatten des lichten Eigenwaldes wie ein moosiger Teppich gebreitet liegt, wo mir die lächelnden Schwimmer und die weissen Segler brauchen nur noch wie Bäume eines hübschen Spielplatzes erscheinen, fern und nahe zugleich. Nun ist die Luft wieder särtlich und warm geworden, als hätten nicht letzte Nebel mir heute früh eine erste Abnung vom nahen Wöhrich allen unentwerflichen Glückes erwacht.

Die Meitlerin Diana, reizend mein Sommerbad. (Ein reizvolles Name, so scheint es mir, ... „Doris“, das klingt wie dunkler Flüssigkeit und heller Auf der Schwabe, die aus dem Dämmer der Festgeordnet in die lichte Ferne hinauszieht.) Ein Sommerbad, dunkler und geheimnisvoller als der meiste, ist der Wald von Doris. Er ist der Ort, wo sie einst die duftenden Erdbereen zu finden

musste, wo aber auch die drohende Gefahr des schwarzen Röhlers unerklärliche Angst und unbestimmte Schrecken auslöste. Der Wald ist der Ort der Erinnerung. Das Pferd Diana ist nicht zufrieden mit seiner unaufmerksamen Meitlerin; doch die bindet es bald am Baume fest, und ich lausche ihm dem Gesang, nachdenklichen Selbstgespräch.

Die Meitlerin hat nicht genug am Ende, aber es hat eine Witte ... die es keine Stelle sieht. Es ist wie das Spiel geliebter Hände um eine willige Frucht, die aus ihren Schalen gelöst und in ihren Lebensarten freigelegt wird. Doch das Kind, in die Weltbarn eines wilden Apfelsinens und eines alten Brunnens, der ein Fährlein trägt: „Mein Traumwunder, unbrauchbar“ und der von grauen und weissen Tauben umfliehet. Später ist sie ein nachdenkliches junges Mädchen, das fröhliche, erhaltene Sätze in seine Tagebücher aus schwarzer Wechselmann einträgt. (Sie war letzten erschienen und ungeschicklich geübt, als sie beim Räumen im alten Rindstall darüber arbeitete.) Seit ist sie beinahe dreißig Jahre alt, lange schon mit dem Bräutigam Richard verheiratet, mit dem sie kameradschaftlich Leben und Arbeit teilt. Meist führt ihr sein Verhalten ein wenig Kontingenz an, sie hat ihn jetzt nur zu kurzen Besuchen der Heimat vertrieben.

Lange vorher, als Dreizehnjährige, lernte sie Oskar Christian und seine junge Frau Marion kennen und beide mit einer wortreichen, schönen Begegnung. Ich glaube den tauben, den schmerzhaft letzten Verzicht zu hören, den Doris auf die Namen antwortet. Seit jener Zeit hatte sie zu Christian nicht wieder gesehen und ihre Kinderliebe beinahe vergessen. Doch seit gestern abend,

seit dem nächsten Gespräch, das sie im schlafenden Garten mit ihm führte, weiß sie: „Lieber, allein Zufalligen Verzicht völlig bestimmend nur einer. Dieser eine ließ sie nicht über Christian.“ — Über Marion, waren das es mit ihr und dem frühen, schwer erklärbaren Tode, den sie selbst im Flusse geliebt? Warum ist die Deutung ihres Gedichtes für Doris plötzlich eine unabweisbare Notwendigkeit?

Marion hat nicht mehr, leicht zu erzählen, denn sie ist voll rätselhaften Dunfels und durchtränkt mit verborgener Schmerz. Doch Doris weiß manches um diese Geheimnisse; ihr Wissen stammt aus dem Grunde einer tief verwandten Natur. Die Geschichte ihrer Freundschaften ist heimlich die einer Frau in Mariens Stammesbaum mit den vielen kranken Früchten ist ihr Name nicht gebührt, und jener Ring mit dem nachdunklen Stein besetzt nicht ihre eigene Hand. Doch auch sie ist eine Befriedete, die unermüdet an Abgründen vorbei geht.

Doris ist zur Meitlerin hinüber gewandert, wo sie Christian, der Christian von gelben und heule, Christian von jeder, treffen wird. — Ach bin allein geblieben, die Ehen werden schon düstere Schatten mit zu. Ein gelbes Blatt fällt neben mir nieder. Die Stimmen am Strand sind bestimmt im klaffen merkbaren Wenden. Doch die Meitlerin hat durchdringlicher Sprache so viel unüberhörliches Übermies birt, das in einfachen und klaren Worten so viel Wissen um unerklärliche und unerklärliche Dinge vertritt, ist bald zu Ende gelesen, wenn auch lange noch nicht zu Ende gedacht.

Marion es denn anders möglich, als das auch Christian, der in Jahren der Einsamkeit menschlichen und einseitig geworden, nun durch das Er-

scheinen der anmutigen Doris einen neuen, ästhetischen Ausdruck des Seins erzieht? Ihre mehr noch innere als äußerliche Ähnlichkeit mit Marion macht sie ihm zur jungen Schwester der geliebten Toten. — Das braune Pferd Diana und Fische, Christian's weisse Stute, haben den Mitleid durch das Lobel beendet. Die Meitlerin wird wortlos gelassen, sie klingen nicht auf die Erkenntnis, die ihnen hoch bedeutet wurde. Aber das Wort der Frau leuchtet wie das Licht eines glücklichen Kindes, und ihre Hand streicht den Hals der weissen Stute. Die Meitlerin wird stumm geblieben; sie erwägt keine Möglichkeiten der Zukunft, nennen auch nicht das Wort Erlösung, das doch wie ein früher Schatten über ihnen liegt. Zwar sind die Augen des Mannes von der Trauer des Abschieds gemiebt, aber „der Mund, der in Güte stand, verlegnete die Einsamkeit und beschuldigte die Vangnis“.

Woh! Halle ich Dorette Sanbart's Band in meinen Händen; es ist die schönste Freude dieses Hälftenwellichen Tages, da mir keine Gedanken lebendig und vertraut geworden sind. Doch mehr als dies: es gibt mir Kunde von den abgründigen Tiefen des menschlichen Seins und Weisung über sie hinaus auf den Weg der Güte und des Fortschritts.

## Bei Abreis-Änderungen

Soll selbstverständlich auch die alte Adresse bekannt sein. Die neue Adresse für eine prompte Expedition garantiert werden. Die Expeditionen.

Jahre waren. Unter diesen Jugendlichen waren die 12 bis 15-Jährigen zahlreicher als die 15- bis 17-Jährigen. Ein Korrespondent der "Times" sieht den Grund dieses schrecklichen Tragens der Schüler im Mangel eines geordneten Familienlebens und auch in der zu wenig strengen Art mit der die eritas bei der Polizei eingehrachten Kleinen Delinquenten behandelt werden. (U. J. S. C.)

### Die offene Stelle

Am Haushaltungslehrerinnen Seminar und der Haushaltungsschule der Sektion Bern des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins ist die Stelle der Vorsteherin

neu zu besetzen. Gefordert werden: umfassende allgemeine Bildung, Diplom eines Haushaltungslehrerinnen-Seminars, Internatpraxis erwünscht. Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 15. Oktober 1936 zu richten an: Frau Frieda Wärsch-Krebs, Sandstr. 50, Bern.

### Von Kurzen und Tagungen

Was kommt: 28. September bis 29. Oktober 1936 Generalversammlung des

Internationalen Frauenbundes in Dubrovnik (Schlawnen). Aus dem Programm: 29. Sept. bis 1. Okt.: Sitzungen der Ausschüsse. 1. Okt., 11 Uhr: Eröffnungsfeier. Vorträge: „Die Frau im internationalen Leben“ (Frau. Avril de Sainte-Croix).

Entwicklung und Wirkungskreis des J. B. B. (Dame Maria D. Gordon). 2. Okt., 21. Uhr: Die Frau in der Fabrik. Öffentliche Versammlung. Rednerinnen: Frau Mürlet (Schweiz) Sekretärin der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe. Die berufliche Ausbildung der Schweizerinnen.

Frau F. Habel Taylor (Großbritannien), Leiterin des weiblichen Fortbildungskurses in Großbritannien. Die Entwicklung der englischen Industrieerziehung. Frau Marie Hobeisel, Vorsitzende des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Die Bedeutung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die erwerbstätige Frau besonders die Arbeiterin. Frau Anna Gabrielowa (Tschscholowoi): „Wala und seine verschiedenen Indus- dustriezweige“.

Frau Manassisschik, Stells. Vorsitzende des Bundes Jugoslavischer Frauenvereine. Dr. med. Kshibai Vorzange (Indien), Leiterin der indischen Delegation. „Arbeitsverhältnisse in Indien“.

4. Okt., 21. Uhr: Öffentliche Landfrauenversammlung. In dieser Versammlung werden Vertreterinnen verschiedener Länder über Fragen aus dem Interessengebiet der Landfrau sprechen. 6. Okt., 21. Uhr: „Die Wohnungsfrage“. Redner: Professor Abercombe von der Universität London: „Die Wohnungsfrage in internationaler Beleuchtung“.

Familiennot und Familiensuch. Kurs in Bern, 28. bis 30. September in der Aula des Städt. Gymnasiums. Aus dem Programm: 28. September: 10.15 Uhr: Begrüßung durch Herrn Regierungspräsident A. Seematt.

10.30 Uhr: Die Familie als Grundlage der menschlichen und tierischen Gemeinschaft. Referent: Herr Dr. Z. Leuenberger, Vorsteher des Kant. Jugendamtes in Bern. 11.20 Uhr: Die Stellung der Familie in unserer Gegend. Referentin: Frau Dr. Martha Guggenheim-Schlumpf, Notar in Bern. 14.00 Uhr: Die kulturelle und wirtschaftliche Lage der Familie auf dem Lande. Referent: Herr W. S. Mamerli, Farmer in Heimiswil.

15.15 Uhr: Die kulturelle und wirtschaftliche Lage der Familie in der Stadt. Referent: Herr A. Kasser, Farmer an der Heiliggeistkirche zu Bern. Fraulein Dr. A. U. Grütter, Schmelzschreiberin in Bern. 20.15 Uhr: Abendunterhaltung im Kirchgemeindehaus Johannes, Wilerstr. 5.

29. September: 9.00 Uhr: Die gesundheitliche Gefährdung der Familie. Referent: Herr Dr. med. P. Laenen, Städtischer Schularzt in Bern. 10.00 Uhr: Die gesellschaftliche Gefährdung der Familie. Referent: Herr A. Münch, Berufsberater in Bern. 11.00 Uhr: Die religiöse Not der Familie. Referent: Herr Professor A. Schädelin, Farmer am Rindler zu Bern.

14.15 Uhr: Bericht verschiedener Institutionen Säuglingsheim, Mütterchule, Kindergarten, Kinderheime, Kinderhort, Freizeitschule, Siedlungen. 30. September: 9.00 Uhr: Die wirtschaftliche Gefährdung der Familie. Referenten: Frau Dr. Margarita Gagg-Schwarz in Bern. Herr B. Kästler, Berufsberater und Vorsteher des Städt. Arbeitsamtes in Biel.

10.30 Uhr: Die Erziehung in der Familie und zur Familie. Referenten: Herr Dr. C. Schärer, Seminarlehrer in Zolm. Fraulein Pola Reuenichwandaer, Berufsberaterin in Bern.

Kursgeb. Fr. 4., Tageskassen Fr. 2.-. Anmeldungen und Auskünfte. Sekretariat des Bernischen Frauenbundes, Bahnhofplatz 7. Veranhalter sind führende gemeinnützigen Vereine und Frauenvereine.

### Veranstaltungs-Anzeiger

Bereitigung für Freizeit und Bildung. 3.-11. Oktober: Künstlerisches Schaffen. Einführung in das Kunstschaffen für Anfänger und Fortgeschrittene. Leitung: Karl Hännli, Bildhauer. Kursort: Locarno-Monli, Hans Neugeboren.

11.-18. Oktober: Ausbrucksstunde und Menschenkenntnis. Leitung: Dr. S. Debrunner. Kursort: Schwab am Thunersee. 3.-11. Oktober: Kunstgeschichte und kulturpsycholog. Vorträge. Leitung: Dr. S. Debrunner. Kursort: Schwab am Thunersee.

Basel: Hausfrauen-Verein: 17. September, 20 Uhr, Frauennunion, Eingang Flugasse, Mitgliederversammlung. Aus den Tätigkeiten: Wahl von verschiedenen Kommissionen, wie Les-, Stud.-, Unterhaltungs-, Tombola- und Leistungs-Kommission; Mitteilung über die Prüfungskommission des S. V. B. u. v.

Basel: Frauengia für Frieden und Freiheit, Gruppe Birsch, 17. September, 20 Uhr, Schanzengraben 29: Mitgliederversammlung. Bericht von Dr. Clara Stodmaner. Die Tagungen der internationalen Frauenorganisationen in Brüssel und der Grafite bei J. F. F. in Geni; Bericht von Frau C. R. Gagg. Gäste willkommen.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Birsch 2, Hausmessenstr. 25, Telefon 30.935. Feuilleton: Anna Herzog-Suter, Birsch, Freudenbergstr. 142, Telefon 29.608. Wochenchrift: Helene David, St. Gallen, (abwesend). Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Birsch 2, Hausmessenstr. 25, Telefon 30.935. Feuilleton: Anna Herzog-Suter, Birsch, Freudenbergstr. 142, Telefon 29.608. Wochenchrift: Helene David, St. Gallen, (abwesend). Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Birsch 2, Hausmessenstr. 25, Telefon 30.935. Feuilleton: Anna Herzog-Suter, Birsch, Freudenbergstr. 142, Telefon 29.608. Wochenchrift: Helene David, St. Gallen, (abwesend). Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.



**Die Konsumgenossenschaft** ist eine überaus erfolgreiche Einrichtung zum Wohl und Schutz des Konsumenten. Sie ermöglicht eine unabhängige und gesunde Lebenshaltung durch die Vermittlung erstklassiger Qualitätswaren zu möglichst niederen Preisen. Mit dem System der Rückvergütung wird jedes Mitglied am genossenschaftlichen Unternehmen mitbeteiligt. Die Konsumgenossenschaft ist politisch und konfessionell absolut neutral. Jedermann kann daher Mitglied werden ... auch Du!

**VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL**

**Inserate** für offene Stellen u. für Stellensuchende **haben guten Erfolg** im **Schweizer Frauenblatt**

**Unsere 4%igen Kassascheine III**



**Schweizerische Volksbank** haben den Vorteil einer kurzfristigen Anlage ohne Kurschwankungen.

DK 278



**Aluminium** wie man sieht wird blühend sauber durch **Krisit!**

Mit etwas Spezereihandlung auf trockenem Lappen das Geschirr abreiben, bis es vollen Glanz besitzt. Dann mit trockenem, weichem Tuch nachreiben.

3, die wissen, was gut ist!



**sie laufen um NUSSA zu kaufen,**

Denn **NUSSA-Speisefett** schmeckt Groß und Klein, es ist zum Brotaufstrich, in Kuchenteig und auf Suppen **Nussella-Kochfett** ist zum Braten, Backen

**NUSSA und NUSSELLA** sind rein-vegetabil **NUXO-Mandelpuree** ist für Mandelmilch

HERSTELLER: J. KLASI, NUXO-WERK, RAPPERSWIL ST. G.

In allen guten Spezereihandlungen erhältlich! Rezepte gratis erhältlich auf Anfrage

**Druck-Arbeiten** besorgt vorteilhaft und gewissenhaft **Buchdruckerei Winterthur**

**KRISIT** HENDEL & CO. A. D. BASEL

P. 307 Q



**Merkur** TEES & KAFFEE ZURÜCK

Was braucht die milde Frau in den Ferien?

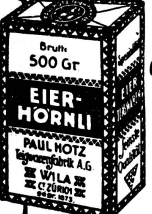


**KURHAUS HOTEL ADLER ERMATINGEN / UNTERSEE** TELEPHON 5313 FRAU E. HEER P. 10833 K.

**Evng. Töchterinstitut Horgen Koch- und Haushaltungsschule** gegründet 1897

Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen u. Musik **Kursbeginn: 1. November und 1. Mai** Halb- und Ganz-Jahreskurse. Staatl. subventioniert. Diplomierte Lehrkräfte. Verlangen Sie bitte Prospekte. P. 8828 Z.

**Hotz A.G. TEIGWAREN** sind **Vorzüglich**



**LOEWEN-APOTHEKE** Bahnhofstraße 58 **Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich**

Oewissenschaftliche Ausführung sämtlicher Rezepte. In- und ausländische Spezialitäten. **Homeopathia. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.** Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franko. P. 43 Z.

Welche Hauswirtschaftslehrerin oder Hausbeamtin würde sich finanziell an einer Haushaltungsschule beteiligen? Offerten unter Chiffre P 4331 W an Publicitas Winterthur.

**Insereate sind frühzeitig aufzugeben**

**Erholungsheim im Lutisbach** Oberägeri, Kanton Zug, 800 m über Meer

Schöne, staubfreie Lage mit Blick auf See und Berge. Hüblicher Garten. Angenehmer Ferien- u. Erholungs-Aufenthalt während d. ganzen Jahres. Prospekte u. nähere Ausk. durch: Schwester Hanna Kissling und Schwester Christine Nadig. Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen. 3738